

Auch Bünzlis tragen bunte Hemden

Autor(en): **Fisch, Chrigel / Senn, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Un längst, um nicht immer kürzlich sagen zu müssen, unlängst fragte mich meine Topfpflanze, während sie sich das Blattgerippe kratzte: «Ist eigentlich noch Krieg in Bosnien?» Ich ging zum treuen Fenster und schaute nach draussen. Der Aussenwind heuchelte Zuneigung und das Aussen-trottoir versuchte sich der Schatten zu entledigen, während mein müder Nachbar, dieser Weichling, den Müllsack an die Mauer parkte. Angewidert schaute ich wieder nach innen und sagte: «Nein, ich seh nichts, kein Krieg nirgends.» Meine Topfpflanze spöttelte: «Wie willst Du wissen, dass in Bosnien kein Krieg ist, wenn Du nur auf die blöde Strasse

Zürich ist nun mal die Welt, und da haben die Bünzlis keinen Platz.

schaust?» Und ich, nie um eine verchromte Antwort verlegen, wenn der Sack juckt: «Warum? Bosnien ist doch da draussen, irgendwo, ich weiss ja auch, dass Diana Spencer tot ist, obwohl ich nicht in London war, übrigens: Lady Die, Madame stirb, findest Du nicht...» «Ja, schon gut», rief meine Topfpflanze und schlampfte wieder im Gerippe rum. Tote Welt, die Hose unten, alles Joghurt.

Damit sind wir erfolgreich beim Thema «Bünzli: Fiktion oder Wahrheit?» angekarrt. Dodo Hug, sie kennen sie leider vielleicht, zum Beispiel ist eine solche Bünzliin. Sie sagte in der «Schweizer Illustrierten», frisch bebildert und die Augen somit wie immer leicht besoffen: «Wir benutzen beide immer ein Kondom.» Wobei? Beim Kuchenbacken? Nein, beim Singen. Oder beim Brünzeln? Jedenfalls jeweils ein Kondom. Immer. Auch wenn der Zahnarzt dreimal bohrt. Toll dat, doch: «Ich finde zum Beispiel, Pornos sollten nur mit Gummi gedreht werden!» Das Ausrufezeichen

hat mich sehr fasziniert und ich wundere mich, wie Dodo Hug das wohl ausgesprochen haben mag? Nun, Pornos, liebe Dodo Hug, werden nicht mit Gummi gedreht, sondern mit einer Kamera. Und diejenigen, die sich beim Pornogucken – und

Nun ist es leider so, dass die Bünzlis heute farbige Hawaii-Hemden tragen, sich piercen lassen, junken, Techno hören.

wer nicht – einen zurechtmassieren, haben nie ein Kondom angegurtet. So ist das, aber das wäre nicht weiter interessant, wenn sich Dodo Hug nicht genau mit diesem letzten (leider nicht) Satz in der «SI» zur Bünzliin zurechtflötet hätte. Denn: Wenn schon Porno, dann volle Pulle, da stört das Kondom wie ein landender Helikopter während des Gottesdienstes. Aber wie soll man das begreifen, wenn man so aussieht wie Dodo Hug. Haben Sie mal ihren Mund genauer angeschaut? Na? Mich erinnert der an eine Segeljacht von oben, auf der gerade ein Porno gedreht wird. Ohne Kondom.

Jetzt sind wir alle mal gemeinsam zusammen ganz furchtbar betroffen. – Danke. Zurück zum Geschäft: Ich schau mir nie Pornos an, weil die Aids machen. Apropos Aids und Dienst an Gott: Unlängst fragte mich meine Topfpflanze beim Abendgebet, ob Gott eigentlich existiert. Flinkschaute ich in den Kühlschrank, aber da war kein Gott. «Nein, er existiert nicht», meinte ich. Meine Topfpflanze schüttelte den Kopf und ich fuhr mit meinem Abendgebet fort. Was ich meiner Topfpflanze verschwiegen hatte: Gott lag tatsächlich im Kühlschrank, gleich neben Eiswürfel und Osterhase vom letzten Jahr. Aber das ist eine andere Geschichte.

Kommen wir zu unserem Thema zurück, zum Bünzli, zur Bünzliin.

«Der Bünzli ist besiegt», titelte unlängst bzw. kürzlich, was aber in Millimetern ausgedrückt keinen grossen Unterschied macht, das Schweizer Nachrichtenmagazin «Facts». Autorin dieser haarezerrenden und fingersaugenden Titelgeschichte: Beatrice Schlag, ja, genau jene Quotenjournalistin, die schon im April 1995 eine Titelgeschichte zusammenrecherchiert hat, die die Nation heute noch bewegt: «Das Dilemma der Frauen: Kinder Ja oder Nein?». Damals befragte Frau Schlag ganze fünf Frauen zum Thema, nämlich eine Schauspielerin, eine Theaterregisseurin, eine Photographin, die Geschäftsführerin der Unicef und eine Wirtschaftsinformatikerin, also ganz normale Frauen, die auch nur mal ein wenig Sex ohne Kinder wollen. Diese Selbsterführungsgespräche unterlegte Schlag mit drei peppigen Graphiken aus dem «Statistischen Jahrbuch der Schweiz». Damals schon war sich «Facts» nicht zu billig, daraus eine Titelgeschichte zu machen, die ziemlich genau sechs Frauen in diesem Land interessiert haben mag.

Der Titel von Heft 31/1997, der Tod des Bünzlis also, kommt noch abgelutschter und peinlicher daher. Schlag, die Lückentante von der Höschgasse 45, zauberte in ihrem Artikel ein solch frenetisches Bild der supercoolen, weltoffenen Schweiz herbei, dass Adolf Ogi sich noch heute Tränen wischt. Die Schweiz ist gar nicht so schlecht, nein natürlich nicht, wenn nur die Journalistinnenmeute nicht wäre.

Also lesen wir in «Facts» von typischen Schweizerinnen und Schweizern, die für die Bünzli-Todthese der Tante Schlag erhalten müssen: Emilie Lieberherr, in ihrer Jugend noch Zürcher Stadträtin: keine Bünzliin, stimmt. Sondern Zürcherin. Karoline Schreiber, Comic-Sternchen mit einem auffallend ähnlichen Windjammermaul wie Dudu Hog. Wahlzürcherin

ist sie obendrein, und bald darf sie nach New York Big Äppel, waich du. Keine Bünzliin, nein nein nein. Dann Bruno «Stoppeldoppel» Franzen, Zürcher mit Hang zu New York, einst Interhome-Ferienvermittler und sackreich. Zu reich, um ein Bünzli zu sein. Ferner Viola Zimmermann, die coole DJane von der Zürcher Brauerstrasse mit Musikwahlheimat London. Sie und Bünzliin? Nein, zu guter Musikgeschmack. So, wen haben wir noch... Ruedi Lüthy, einst Siebensiech am Unispital Zürich, heute Leiter des Zürcher «Lighthouse»; dem Ort, wo unter anderen diejenigen sterben, die keinen

Die Bünzlis sind nicht tot, nein, sie leben in der immerselben Durchschnittlichkeit dieses Landes. Einem Land übrigens, dessen BewohnerInnen immer nur nachäffen und nie was Eigenes tun.

Gummi getragen haben. Lüthy ein Bünzli? Nein in die Fresse. Und der fünfte im Bunde ist unser aller Liebling Alain Sutter, der als Berner mit Wahlheimat «Dallas Brennt» den coolen Zürcher Promihaufen etwas auflockert. Obwohl: Seine beste Zeit hatte er in der Schweiz wohl bei den Zürcher Grasshoppers. Er ein Bünzli? Nein. Nur der beste Fussballer, den die Schweiz je hatte. Das wären sie, die Menschen, die für Tante Schlags These hinhalten müssen, dass der Bünzli in der Schweiz ausgestorben ist. Bist Du Schweizer, geh nach New York. Und schon bist Du wer. Tickets gibt's bei der Swissair für 600 Piepen.

Nun ist es für eine Betty Bossi-Journalistin wie Schlag natürlich unmöglich, sich ausserhalb Zürichs (oder New Yorks) auf die Suche nach Bünzlis zu machen. Da holt Tante Schlag doch lieber ein Umfrageergebnis aus dem «Geo Special Schweiz» und

lässt ihren Chef Jürgli «sfägt, sfägt!» Wildberger noch eine zweite Umfrage bezahlen. «Würden Sie sich als Bünzli bezeichnen», lautete die ausgeklügelte Frage. Und, Welch geradezu weltkriegartige Überraschung, 82 Prozent antworten mit «Nein!» Toll, nicht? Würden Sie sich selber als Versager bezeichnen? 99,9 Prozent «Nein!» (0,01 Prozent ist Rolf Fringer). Tragen Sie Kondome beim Porno? 99,9 Prozent «Nein!» (0,01 Prozent ist Dada Hag). Herrscht noch Krieg in Bosnien? 99,9 Prozent «Nein!» (0,01 Prozent bin ich). Ist Monika Schärer die beste «Next»-Moderatorin aller Zeiten? 99,9 Prozent «Nein!» (0,01 Prozent ist Monika Schärer). Undsoweiter. Frag dich selber, ob Du ein Scheisskerl bist, und die Welt wird Dir recht geben und die Klappe halten. Wenn man lange genug reinschlägt, fehlen irgendwann die Zähne zum Beissen.

Totalscheissegal. «Facts» verkauft sich mit solch leeren, hohlen, billigen Titelseiten trotzdem ganz gut. Zürich ist nun mal die Welt und da haben Bünzlis keinen Platz. Während der «Street Parade» pissten, kotzten und schissen fast 500 000 Feierabendtunten in den See, so dass er tags darauf zum Himmel stankte wie unlängst die ruandischen Schlachtfelder. Die und Bünzlis? Hell no!

Nun ist es leider so, dass die Bünzlis heute farbige Hawaii-Hemden tragen, sich piercen lassen, junken, Techno hören, asiatischen oder türkischen Fast Food fressen, sich in Fitness-Studios rumquälen, Handys rumschleppen, Englisch sprechen können, in die Karibik fliegen, Ausländerinnen mögen, sich deshalb Frauen von den Philippinen schicken lassen, Pornos ohne Gummi schauen, HIV-positiv werden, sich nackt fotografieren lassen, und deren einziger Wunsch es immer noch ist, einmal beim «Sportpanorama» dieses verstaubten, schnarchigen Idiotensenders SF DRS in die Kamera glotzen zu können.



Die Bünzlis sind nicht tot, nein, sie leben in der immerselben Durchschnittlichkeit dieses Landes. Einem Land übrigens, dessen BewohnerInnen immer nur nachäffen und nie was Eigenes tun. Zum Beispiel Rolf Fringer: Der hat als Bub mal im Fernseher gesehen, wie Deutschland gewonnen hat, nein, nicht den Krieg, sondern ein Fussball-Länderspiel. Da hat er gesagt: «Au ja, das mach ich auch.» Und wurde Träne, äh, Trainer. Man sollte vielleicht Leuten, die den Charme eines aargauischen Dorfpöplizisten verströmen, verbieten, ihre Bubenträume auszuleben. Sonst haben wir die nächsten zwanzig Jahre genau die Bünzli-Fussballmannschaft, die in Norwegen

im Torregen dasteht wie ein besoffener Bischof.

Mir ist es egal, ob die Bünzlis Murath Yakin oder Köbi Kuhn heissen. Klar ist nur: Die Bünzlis sind nicht tot, sie gehen nur mit der bunten Zeit. Manche sind sogar bei «Facts» untergekommen. Und so lange sie Blocher nicht falsch zitieren, dürfen sie dort bleiben und sich selber beweisen, dass sie ganz toll sind. So ist das eben: Wenn man lange genug arschleckt, fängt Scheisse plötzlich an zu schmecken.

**Text: Chrigel Fisch
Bild: Martin Senn**

tragen
bunte
Hemden